

Erziehung von rechts

NS-Kontinuitäten und autoritär-konservative Pädagogik

Erziehung kann die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zu einer eigenständigen, sozial bewussten Persönlichkeit fördern, aber auch für ein Leben als „Kamerad“, der vor allem Gehorsam und Pflichterfüllung kennt, zurichten. Das „Brechen“ von Kindern mit dem Ziel, ihre Gefolgschaft zu erzwingen, steht im Mittelpunkt extrem rechter und rechtskonservativer Erziehung.

In der Ideologie der Nationalsozialisten kam der Familie als Keimzelle des Volkes eine besondere Bedeutung zu. Trotzdem organisierten sie die Erziehung umfassend: Ihre Ziele wollten sie mittels *Hitlerjugend*, *Bund Deutscher Mädel* und weiteren Organisationen umsetzen. Auch die Schulen waren in hohem Maße Teil der nationalsozialistischen Erziehung. Ihre Grundlagen finden sich in Hitlers „Mein Kampf“. **Benjamin Ortmeier** stellt dar, was und wie in den Schulen gelernt wurde.

..... Seite 8

Dass bei vielen Eltern Unsicherheit in Bezug auf die „richtige“ Erziehung herrscht, zeigt sich heute in einer Fülle von Ratgebern. Wurden im Zuge der 68er Erziehungsmodelle populär, welche die Bedürfnisse der Kinder und die Entwicklung ihrer Persönlichkeit in den Mittelpunkt stellten, so ist in den letzten Jahren eine Hinwendung zu konservativ- autoritären Erziehungsmethoden festzustellen. **Benjamin Ortmeier** analysiert die Publikationen von Bernhard Bueb, dem ehemaligen Leiter des Elite- Internats Salem und derzeit wohl meist rezipiertem „Erzieher“.

Seite 12

Das Prügeln von Kindern ist verboten. Trotzdem gehören Prügel immer noch zum Alltag vieler Kinder – nicht zuletzt in evangelikalischen Familien, von denen einige bis heute Gehorsam auch mit Schlägen erzwingen. **Jörg Kronauer** beschreibt die ideologischen Legitimationen dieser Praxis.

Seite 14

Auch nach 1945 versuchte die extreme Rechte, die Erziehung ihrer Kinder nicht nur in der Familie zu organisieren, sondern gründete hierfür spezielle Organisationen. Die wohl bekanntesten sind die *Wiking-Jugend*, der mehr bündisch geprägte *Freibund* und die *Heimattreue Deutsche Jugend*. **Andreas Stein** und **Lene Scharbatsky** legen in ihrem Artikel die Erziehungsziele und Methoden dieser Organisationen offen. Zudem zeigen sie, dass die Kinderfeste der *NPD* und die Gründung der *Interessengemeinschaft Fahrt & Lager der Jungen Nationaldemokraten* nicht nur dem Anlocken von InteressentInnen dienen, sondern dass hier konkrete Erziehungsziele in einer völkischen/nazistischen Kontinuität verfolgt werden.

Seite 18

Mitte der 1990er Jahre boomte die neonazistische Szene; es waren vor allem Jugendliche, die sich ihr anschlossen. Heute haben viele von ihnen Familien gegründet. Immer öfter sind ErzieherInnen daher mit Kindern konfrontiert, die sich explizit

rassistisch und pro-neonazistisch äußern. Auch ihr Dominanz- und Sozialverhalten ist Ausdruck der extrem rechten Ideologie. Der Sozialpädagoge **Marc Brandt** berichtet, welche Konzepte in der Praxis im Umgang mit solchen Kindern erfolgreich sein können.

..... Seite 21

Schwerpunkt

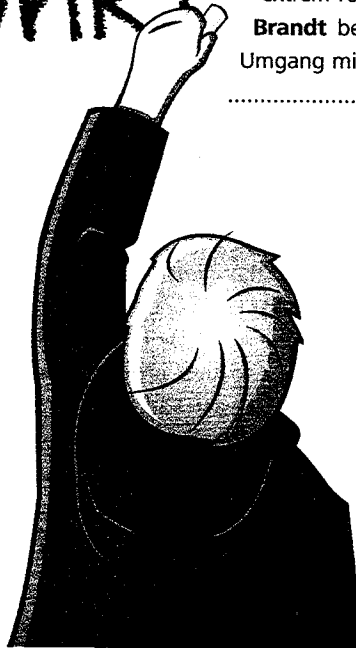




Foto: Bundesarchiv, Bild 183-2000-0110-500 / CC-BY-SA

Von Benjamin Ortmeier

»Herrenmensch- Pädagogik«

Erziehung im NS-System

„...und sie werden ihr ganzes Leben nicht mehr frei“ – der Ausspruch Hitlers, in dem er seine Vorstellungen von der Einbindung der deutschen Jugend formulierte, ist bekannt. Implizit benennt er hier jedoch auch sein Erziehungsziel: die Unfreiheit. Erziehung war für die Nationalsozialisten ein wichtiger Bereich, von dem heute außer Bildern der Hitlerjugend wenig bekannt ist. Der Artikel untersucht die pädagogischen Vorstellungen und Ziele der Nationalsozialisten.

NS spezifizierte Pädagogik

Die Losung „Jeder erzieht jeden“, die Idee der Gesamtkontrolle innerhalb der „Volksgemeinschaft“ als NS-spezifische Form von „Überwachung und Strafe“, die große Bedeutung von Belohnung und deren Entzug als indirekte Strafe – all dies deutet an, wie Erziehung zwischen 1933- und 1945 keinesfalls als „Unpädagogik“, sondern als in der NS-Zeit spezifizierte Pädagogik für die als überhaupt erziehbar Definierten verstanden wurde. Für die Konzeption der Kombination von Schmeichelei, Bestechung und Bedrohung musste es im Bereich der Pädagogik Gruppen geben, die ideell

und real abgewertet, ausgeschlossen, vertrieben und schließlich vernichtet wurden. Beide Seiten gehören in der NS-Pädagogik untrennbar zusammen. Der Blick auf die NS-Pädagogik darf sich nicht auf Indoktrinationstechniken, Manipulation und Sozialisation und Erziehung zum „autoritären Charakter“ erschöpfen – so wichtig und unverzichtbar diese Analyse ist.

Die NS-Erziehung, im Folgenden konzentriert auf die NS-Schulen, war grundlegend und unverzichtbar eine „Herrenmensch-Pädagogik“, eine rassistische, nationalistische, antisemitische und antiziganistische, auf Euthanasie und Massenmord hinaus-

laufende Ausgrenzungspädagogik, die im Kleinen bis in den letzten Winkel des Landes die Mechanismen durch direkte und sogenannte „funktionale“ Erziehung, also auch durch ein Programm der NS-Sozialisation, einübte – was dann im Großen, in der Welt der Erwachsenen, der Welt der Politik und des Krieges zum System der Euthanasie, zum System des staatlich organisierten und industriell durchgeführten Völkermords an der jüdischen Bevölkerung und den Sinti und Roma im von Nazi-Deutschland besetzten Europa geschah.

Vier Kernpunkte des Erziehungsprogramms aus Hitlers »Mein Kampf«

Jede ernsthafte Beschäftigung mit der Erziehungswirklichkeit der NS-Zeit wird unweigerlich auch auf Adolf Hitler „Mein Kampf“ stoßen. Nicht weil Hitler für den Verlauf der Geschichte so wichtig war, wie perso-

nenzentrierte Geschichtsschreibung auch heute noch weis machen will. Das Buch spielte eine Rolle in den Lesebüchern und Geschichtsbüchern, bei der Abfassung der Lehrpläne, bei den Feiern und Festen. Aber keinesfalls wurde aus „Mein Kampf“ nur zitiert, sondern in der Lehrerschaft wurde damit eine systematische Schulung betrieben. Die weit verbreitete Meinung, dass Hitlers „Mein Kampf“ nicht gelesen wurde, eine oft auch apologetisch vorgetragene Haltung, gilt mit Sicherheit nicht für die nazistische Lehrerschaft, die sehr systematisch, teilweise Monat für Monat, auch in Schulkonferenzen sich mit der Veröffentlichung schulte und geschult wurde. Von allen Berufsgruppen ist es von daher sehr wahrscheinlich die Lehrerschaft, die sich am intensivsten mit diesem nazistischen „Buch der Bücher“ auseinandergesetzt hat. Bei der nachfolgenden Beschäftigung mit „Mein Kampf“ geht es also nicht um eine Diskussion über die reale Rolle Hitlers als Person, Reichskanzler oder gar „Alleinherrscher“. Es geht um die Beschäftigung mit einer hunderttausendfach verbreiteten Publikation, die nachweisbar für Theorie und Praxis der nazistischen Erziehung entscheidende Richtlinien gegeben hat.

Konzentration des Bekannten

Dass Neues und Eigenes in „Mein Kampf“ quasi nicht vorkommt, darf nicht als Schwäche der Nazi- Ideologie gedeutet, sondern muss als deren Stärke interpretiert werden. Hitler konnte bei der Ausarbeitung seiner rassistischen, nationalistischen und antisemitischen Theorien auf dem aufbauen, was in den vergangenen Jahrhunderten bereits von deutschen Autoren geschrieben wurde. Parolen wie etwa „Die Juden sind unser Unglück“, „Deutschland erwake“ waren ebenso wie das Hakenkreuz nichts Neues. Die Besonderheit des nazistischen Weltbildes entstand aus der Kombination und Konzentration reaktionärer Traditionen Deutschlands und ist dadurch schwer zu erfassen. So verwies die NS- Propaganda gegen

über Kritikern auf die Ahnenreihe der „großen Deutschen“. Und in der Tat finden sich Versatzstücke der Nazi-Ideologie bei **Luther** und **Turnvater Jahn**, bei **Fichte** und **Hoffmann von Fallersleben**. Geschickt wurden die entsprechenden Passagen in die tägliche Propaganda und in die Lesebücher der Schulen eingebaut.

Vieles von dem, was „der Führer“ und die Propaganda versprochen, waren Lügen. Aber gerade im Hinblick auf Erziehungsziele und -methoden hat Hitler sehr offen und menschenverachtend ausgesprochen, welche Ziele er verfolgte. Er formulierte seine Thesen nicht in Geheimreden, sondern in hunderttausendfach verbreiteten Publikationen, die Wirkung zeigten. Zitate aus „Mein Kampf“ wurden Richtlinien für die Schulbürokratie – vom Ministerium bis zur Schulleitung. Sie wurden zu Leitsätzen für die Reden der Funktionäre des *Nationalsozialistischen Lehrerbundes (NSLB)*, und sie wurden Grundlage für die NS-Schulung der Lehrerschaft. Sie waren auch wichtige Bestandteile des „nationalpolitischen“ Unterrichts und der „Rassenkunde“.

Der deutsche Untertan: »nicht mehr frei..., aber glücklich«

Wenn Hitler über Erziehung spricht, fällt zunächst auf, dass er Begriffe wählt wie „hineinhämmern“, „hineinbrennen“, „heranzüchten“. Auch vom „gegebenen Menschenmaterial“ ist die Rede. Hitlers Ideal ist der widerspruchslos Gehorchende. Ohne Umschweife erklärt er, was ein Jugendlicher lernen muss: „Er soll lernen, zu schweigen, nicht nur, wenn er mit Recht getadelt wird, sondern soll auch lernen, wenn nötig, Unrecht schweigend zu ertragen.“ Was Hitler unter „Erziehung“ versteht, skizziert er in „Erziehungsgrundsätze des völkischen Staates“, einem in sich geschlossenen Abschnitt von „Mein Kampf“: Das „Heranzüchten kerngesunder Körper“ war für Hitler bei den Jungen die Erziehung zum Soldaten. Die Mädchen sollten zu Frauen erzogen werden, die „wieder Männer zur Welt zu bringen

vermögen“. „Charakter und Willensbildung“ bezog sich in Hitlers „völkischer Erziehung“ nicht auf das Individuum, sondern auf das zentral geführte „völkische Ganze“. Das stellt das Gegenteil einer emanzipatorischen Pädagogik dar, die das individuelle Selbstbewusstsein und das individuelle Verantwortungsbewusstsein der Schülerinnen und Schüler stärken will. Die wissenschaftliche Schulung stand dabei an letzter Stelle. Die Volksschüler, die 90 Prozent der Gesamtschülerzahl darstellten, bekamen selbst Grundwissen nur in grob verkürzter Form vermittelt. Die Verachtung der Bildung bei Hitler und in der NS-Erziehung fand jedoch da ihre Grenzen, wo die notwendige Elite des NS-Staates auf fundiertes Fachwissen nicht verzichten konnte.

Hitler schildert in einer Rede 1938 die nazistische Sozialisation wie folgt: „Diese Jugend, die lernt ja nichts anderes als deutsch denken, deutsch handeln, und wenn diese Knaben mit zehn Jahren in unsere Organisation hineinkommen und dort oft zum ersten Male überhaupt eine frische Luft bekommen und fühlen, dann kommen sie vier Jahre später vom Jungvolk in die Hitlerjugend, und dort behalten wir sie wieder vier Jahre. Und dann geben wir sie erst recht nicht zurück in die Hände unserer alten Klasse und Standeserzeuger, sondern dann nehmen wir sie sofort in die Partei, in die Arbeitsfront, in die SA oder in das NSKK und so weiter. Und wenn sie dort zwei Jahre oder anderthalb Jahre sind, und noch nicht ganze Nationalsozialisten geworden sein sollten, dann kommen sie in den Arbeitsdienst und werden dort wieder sechs Monate geschliffen ... und was dann nach sechs oder sieben Monaten noch an Klassen- und Standesdünkel da oder dort vorhanden sein sollte, das übernimmt die Wehrmacht zur weiteren Behandlung auf zwei Jahre. Und wenn sie nach zwei, drei oder vier Jahren zurückkehren, dann nehmen wir sie, damit sie auf keinen Fall rückfällig werden, sofort wieder in die SA,

SS und so weiter, und sie werden nicht mehr frei ihr ganzes Leben und sie sind glücklich dabei.“

In dieser Passage wird deutlich, dass die Schule nur eines von mehreren Instrumenten zur Indoktrination der Jugendlichen war. Auch das Gewicht der außerschulischen NS- Organisationen wird hier gut sichtbar. Das Ziel sämtlicher Einrichtungen der Erziehung war eben, ein „gegebenes Menschenmaterial“ zu „schleifen“. Es ist auffällig, dass diese sehr bekannte und von Erziehungswissenschaftlern vielfach zitierte Passage fast immer ohne den doch gewichtigen Schluss: „... und sie sind glücklich dabei“, vorgestellt wird. Aber gerade die Erzeugung dieses Glücksgefühls, einhergehend mit einer völligen Entmündigung der Jugendlichen, war in der Tat ein Schlüssel für den Erfolg des Nazismus.

Der Sozialdarwinismus: »wie bei den Tieren...«

Hitler berief sich bei der Untermauerung seiner Theorien häufig direkt auf die Natur als angeblich unangreifbare Autorität. Diese Autorität, das „aristokratische Prinzip der Natur“, verlangte den „Sieg des Stärkeren und die Vernichtung des Schwachen oder seine bedingungslose Unterwerfung“. Diese sozialdarwinistische Übertragung der Gesetzmäßigkeiten aus der Tierwelt auf die Menschen als Richtlinien für die menschlichen Beziehungen, die in ihren Grundlagen nicht nur dem Nazismus eigen ist, birgt in sich eine gefährliche Anziehungskraft. Jegliches moralisches Denken wird absurd, wenn sich der Stärkere naturgegeben durchsetzt und somit im Recht ist. Hitler übertrug dieses „Wolfsgesetz“ auf alle Teile der menschlichen

Gesellschaft. Die „Wolfsmetapher“ war im Übrigen ein beliebtes Bild der Nazi- Propaganda zur Veranschaulichung des „Führerprinzips“, des „Rudels“ und der Mentalität des ungezähmten Raubtieres.

Auch die haarsträubende „Rassentheorie“ versuchte Hitler mit einer primitiven Übernahme des Gesetzes aus der Tierwelt zu begründen, dass sich „jedes Tier nur mit einem Genossen der gleichen Art“ paart: „Meise geht zur Meise, Fink zu Fink, der Storch zur Storchin“. Als Konsequenz dieses „in der Natur allgemein gültigen Triebes zur Rassenreinheit“ sah Hitler auch „die scharfe Abgrenzung der einzelnen Rassen nach außen“.

Die von Hitler angestrebte Gleichsetzung zwischen den von ihm pseudowissenschaftlich definierten menschlichen „Rassen“ und dem Tierreich ist dabei so absurd wie die pseudowissenschaftlichen Schädelmessungen, an denen man angeblich die „außereuropäischen Rassen“ erkennen wollte.

Die „Theorie von der Gleichheit der Menschen“ erklärte Hitler verächtlich zum Angriffsziel. Er erweckt noch nicht einmal den Anschein, dass es nötig sei, diese „jüdisch-bolschewistische Erfindung“ wissenschaftlich zu widerlegen, sondern diffamiert sie einfach.

Der deutsche Nationalismus: »Unbedingt überlegen...«

Während Hitler einerseits die völlige Unfreiheit und Knechtung seiner Untertanen und ihre Entwürdigung forderte und realisierte, verstand die Nazi- Propaganda es gleichzeitig, diesen Untertanen das Gefühl zu geben, sie seien die wahren Herren der Welt oder würden es zumindest bald werden. Hitler gab eine klare Anweisung zur Erziehung des Jugendlichen: „Seine gesamte Erziehung und Ausbildung muß darauf angelegt werden, ihm die Überzeugung zu geben, anderen unbedingt überlegen zu sein.“ Mit Hilfe einer nationalistisch-rassistischen Schmeichelei lernten die sogenannten „arisch-deut-

schen Herrenmenschen“, auf etwas stolz zu sein, für das sie nichts konnten: Sie erfuhren, dass ihre angebliche „Überlegenheit“ ihnen von Geburt an im „Blut“ gelegen habe. Folgerichtig kritisierte Hitler an den Nationalisten der Weimarer Republik, dass sie nicht konsequent genug den Stolz auf die sogenannten „großen Deutschen“ propagiert hätten: „Man hat es nicht verstanden, die wirklich bedeutsamen Männer unseres Volkes in den Augen der Gegenwart als überragende Heroen erscheinen zu lassen, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sie zu konzentrieren und dadurch eine geschlossene Stimmung zu erzeugen.“

Schließlich sollte die Schule den Unterrichtsstoff darauf ausrichten, dass „Säulen eines unerschütterlichen Nationalgefühles“ entstehen können. Hitler schrieb: „Planmäßig ist der Lehrstoff nach diesen Gesichtspunkten aufzubauen, planmäßig die Erziehung so zu gestalten, daß der junge Mensch beim Verlassen seiner Schule nicht ein halber Pazifist, Demokrat oder sonst was ist, sondern ein ganzer Deutscher. [...] Dann wird dereinst ein Volk von Staatsbürgern erstehen, miteinander verbunden und zusammengeschiedet durch eine gemeinsame Liebe und einen gemeinsamen Stolz, unerschütterlich und unbesiegbar für immer.“

Die Erziehung zum Gefühl der Überlegenheit war nicht nur ein psychologisch gut durchdachter Schachzug. Zusammen mit der militaristischen soldatischen Erziehung war es die Vorbereitung auf die hemmungslose Kriegführung, die Eroberung und Ausplünderung fremder Gebiete. Unverhüllt sprach Hitler aus, dass Deutschland gestärkt werden solle durch „Gewinnung neuen Grundes und Bodens in Europa“. Mit der Parole vom „Volk ohne Raum“ wurde direkt der Krieg gefordert, um „dem deutschen Volk den ihm gebührenden Grund und Boden auf dieser Erde zu sichern“. Offen sprach er außerdem von der „Vernichtung Frankreichs“ und der Unterwerfung Rußlands und der „ihm untertanen Randstaaten“.

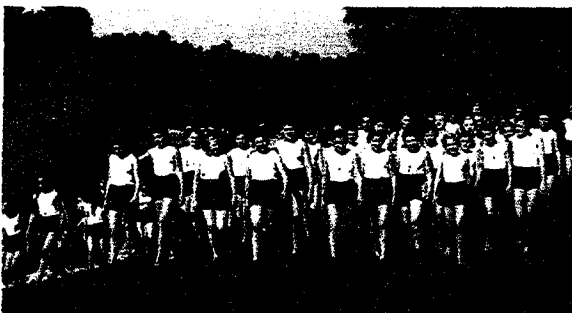


Foto: Bundesarchiv, B 145 Bild-P022588 / Frankl, A. / CC-BY-SA

Die Erziehung zur »Blutreinheit« gegen die »außereuropäischen Rassen«

Um die Mehrheit der deutschen Jugendlichen in dem falschen Glauben zu stärken, sie seien durch ihre Geburt, aufgrund ihrer angeblichen „Rasse“ und ihres Deutscheins etwas Besseres, musste ihnen auch „rassisch“ Schlechtes, im Sinne der nazistischen Ideologie Verachtungswürdiges vorgeführt werden. Der von Hitler angestrebte „Rassensinn“ hatte immer diese zwei Seiten: „Die gesamte Bildungs- und Erziehungsarbeit des völkischen Staates muß ihre Krönung darin finden, daß sie den Rassesinn und das Rassegefühl instinkt- und verstandesmäßig in Herz und Gehirn der ihr anvertrauten Jugend hineinbrennt. Es soll kein Knabe und kein Mädchen die Schule verlassen, ohne zur letzten Erkenntnis über die Notwendigkeit und das Wesen der Blutreinheit geführt worden zu sein.“

Hier wird deutlich, dass Hitler nicht nur den außerschulischen Institutionen, sondern gerade auch der Schule die Aufgabe erteilt, „Rassengefühl“ in die Jugend „hineinzubrennen“. Die Vorstellung einer angeblich „nordisch-arischen Rasse“, mit der die NS-Ideologie den deutschen Nationalismus zu untermauern suchte, benötigt einen Widerpart. Und so stehen auf der einen Seite die „nordischen Herrenmenschen“ und auf der anderen Seiten, wie es heißt, die „außereuropäischen Rassen“.

Hitler und das Programm der NSDAP richteten ihren Rassismus in der Propaganda vor allem gegen die jüdische Bevölkerung. Aber die grundlegende These von den „außereuropäischen Rassen“ schloss bereits von vornherein nach den Juden die „Zigeuner“ als zweite angebliche „außereuropäische Rasse“ ein. Schon im Kommentar von **Hans Globke** zu den Nürnberger Gesetzen von 1935 heißt es: „In Europa sind regelmäßig nur Juden und Zigeuner artfremden Blutes.“

Die Vorurteile der überwiegenden Bevölkerungsmehrheit gegen „Zigeuner“, aber auch die schon in der



Foto: Bundesarchiv, Bild 102-14683 / CC-BY-SA

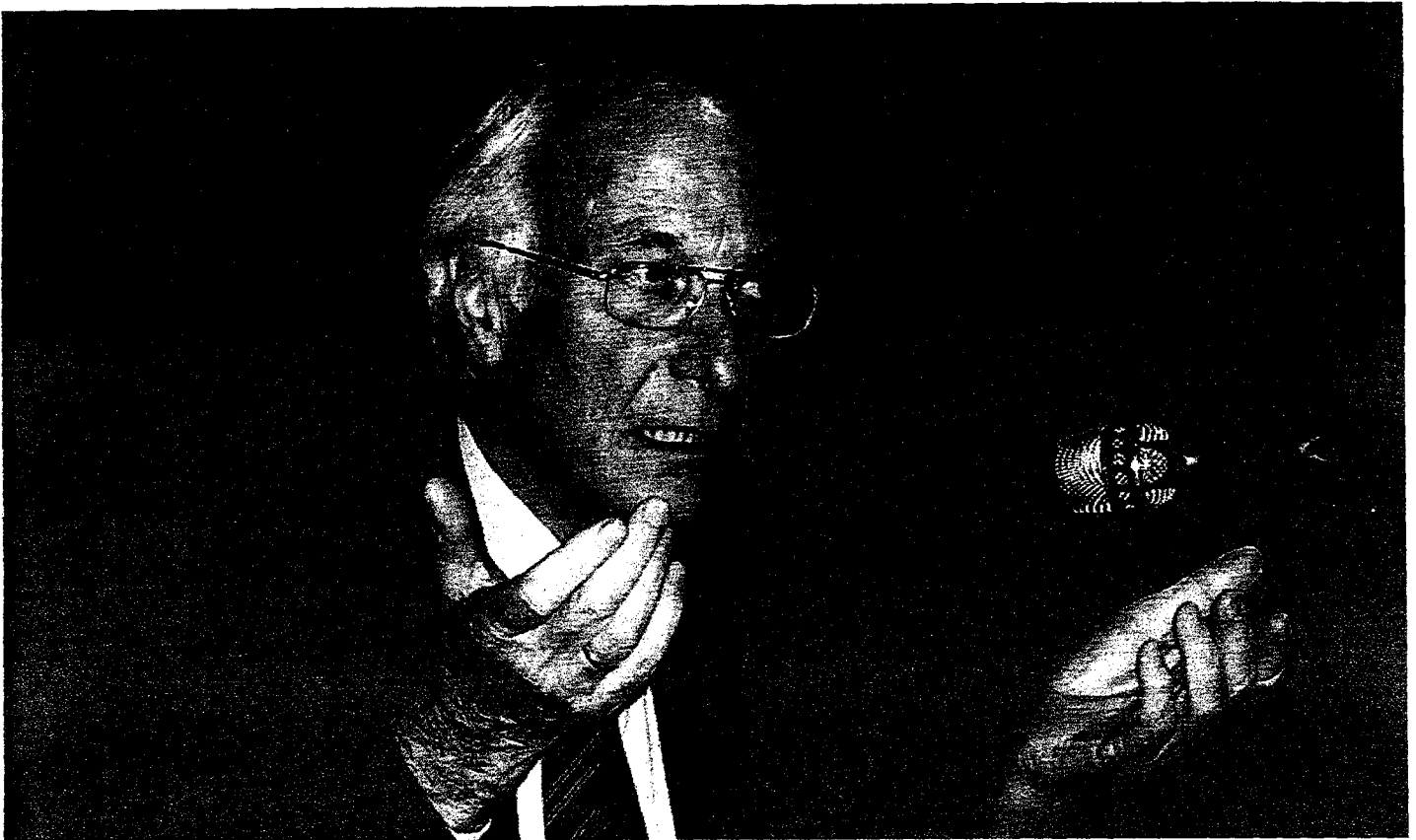
Weimarer Republik beschlossene staatliche Diskriminierung waren so groß, der Boden schon derart bereitet, dass auf eine umfangreiche NS-Propaganda gegen die „Zigeuner“ weitgehend verzichtet werden konnte. Es gab keine „Stürmer“-Ausgabe gegen die „Zigeuner“, weil das nicht nötig war.

»Rassenkundeunterricht«

Im Mittelpunkt dieser schulischen „Erziehungsarbeit“ stand zweifellos der Antisemitismus im „Rassenkunde-“ sowie im Biologieunterricht. Er war seit 1933 fester Bestandteil des Schulalltags. Schon sehr früh, 1919 hatte Hitler zwei „Arten“ des Antisemitismus definiert: „Der Antisemitismus aus rein gefühlsmäßigen Gründen wird seinen letzten Ausdruck finden in der Form von Pogromen. Der Antisemitismus der Vernunft jedoch muß führen zur planmäßigen gesetzlichen Bekämpfung und Beseitigung der Vorrechte des Juden, die er zum Unterschied der anderen zwischen uns lebenden Fremden besitzt (Fremdengesetzgebung). Sein letztes Ziel aber muß unverrückbar die Entfernung der Juden überhaupt sein.“ Was mit „Entfernung“ gemeint war, wurde in den Schulbüchern des Nazismus durch Zitate von Luther und anderen Dichtern und Denkern erläutert, die zum Mord

an der jüdischen Bevölkerung aufriefen. Aber auch Hitler hatte in „Mein Kampf“ bereits drastisch angedeutet, dass es gelte, gegen die „jüdischen Volksvergifter“ vorzugehen und sie „unbarmherzig auszurotten“. Man müsse „die gesamten militärischen Machtmittel einsetzen zur Ausrottung dieser Pestilenz“. Und nebenbei schlug er in „Mein Kampf“ noch vor, „zwölf- oder fünfzehntausend dieser hebräischen Volksverderber ... unter Giftgas zu halten“. Am 30. Januar 1939, zwei Jahre bevor die mörderischen Gaskammern in Gang gesetzt wurden, erklärte Adolf Hitler öffentlich in einer im Rundfunk übertragenen Rede, die auch in den Schulen gehört wurde: „Ich will heute wieder ein Prophet sein: Wenn es dem internationalen Finanzjudentum inner- und außerhalb Europas gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, dann wird das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa.“

Die Grundzüge der nazistischen Ideologie, die hier nur knapp zitiert werden konnten, wurden weitgehend Realität. ★



Bernhard Bueb

Von Benjamin Ortmeyer

Reaktionär bis auf die Knochen

Aktuelle Debatten über »Disziplin« am Beispiel Bernhard Buebs

Seit Jahren wird erfolgreich versucht, die gesellschaftlichen Fortschritte, die von der 68er- Bewegung angestoßen oder erkämpft wurden, rückgängig zu machen. Auch im Bereich der Erziehung, in der sich der Gedanke der Förderung der Autonomie der Heranwachsenden als Erziehungsziel etabliert hatte, ist ein starker Roll- Back festzustellen.

Publizistische Speerspitze im öffentlichen Diskurs ist der ehemalige Leiter des Elite- Internats Salem Bernhard Bueb, dessen Erziehungsratgeber „Lob der Disziplin“ quasi eine Zusammenfassung dieser Entwicklung ist und wegen seiner Bedeutung und seines exemplarischen Charakters hier bezüglich seiner Erziehungsziele und Methoden analysiert wird.

Lob der Disziplin

Die aktuelle Debatte über das „Lob der Disziplin“, in der es eher um das „Lob des Gehorsams“ geht, ist beunruhigend. Nicht in erster Linie wegen des Niveaus der Argumentationsstränge Bernhard Buebs, sondern we-

gen der gesellschaftlichen Resonanz, die dieses Buch hervorgerufen hat und die in den Medien gut organisiert wurde. Dass es im Jahr 2008 möglich ist, unbefangen und ohne Schamgefühl von „vorbehaltlose(r) Anerkennung von Autorität und Disziplin“

(Bueb in „Lob der Disziplin“) zu sprechen und die „Pflicht zu führen“ (Bueb in „Von der Pflicht zu führen“), eine Art Führerprinzip, in den pädagogischen Adelsstand zu erheben, verweist auf eine Mentalität, bei der die Last der preußisch- militaristischen Tradition und die Tradition der NS- Vergangenheit angeblich kein Problem mehr sind. Wenn Bueb propagiert „Wir müssen uns durchringen, die legitime Macht als Autorität anzuerkennen, die Macht Gottes, die Macht des Staates und die Macht der Erziehungsberechtigten“ ist jeder Impuls des Infragestellens illegitim.

Das Buch kann auch als Symptom einer bestimmten Situation betrachtet werden, in der solche Thesen derarti-

gen Einfluss haben können und gesellschaftliche Bedeutung erreichen. Aktuell brutalisiert die US-Autorin **Amy Chua** auch die Debatte in Deutschland. Ihr Buch „Battle Hymn of the Tiger Mother“ (deutscher Titel „Die Mutter des Erfolgs. Wie ich meinen Kindern das Siegen beibrachte“) propagiert ein Erziehungsmuster angelehnt an Angsterzeugung und Terror. Die angedrohte Verbrennung von Kuschtieren bei Ungehorsam ist noch das kleinste Problem, symbolisiert aber ein Ausmaß an Grausamkeit und Projektion, so dass selbst ein Bueb sich in Debatten vorsichtig distanziert.

»Wie ganz früher«

Buebs Buch wurde schon vor 6 Jahren als erstes von der BILD-Zeitung, dann über FAZ und Talkshows vermarktet – ein Vorgehen und eine Methode wie es in der letzten Zeit auch mit den rassistischen Publikationen von **Thilo Sarrazin** praktiziert wurde. Eine Woche vor dem Erscheinen der Erstausgabe von Buebs Streitschrift „Lob der Disziplin“ begann am 11.9.2006 die fünfteilige Bild-Kampagne: „Lob der Disziplin – mehr Mut zur Erziehung. Deutschlands strengster Lehrer gibt Erziehungsratschläge“. Die Stoßrichtung des Artikels kann in wenigen Worten zusammengefasst werden: Der Ausgangspunkt Buebs ist, dass Hitlers langer Arm heute noch Disziplin verhindere. Frage: Warum ist Herr Bueb gegen das Nazi-Regime? Antwort: Weil **Hitler** „Gehorsam in Verruf gebracht hat“. Weiter wird dann gefolgert, dass die 68er bei der Ablehnung der Nazi-Erziehung „übertrieben“ hätten. Die Lösung: In Deutschland müsste wieder „wie ganz früher“ Erziehung durchgeführt werden. Bueb behauptet, dass die Nazis Gehorsam „missbraucht und pervertiert“ hätten und verleugnet, dass die Nazi-Erziehung die alte Erziehungslinie genutzt und beerbt hat, eben gar nicht pervertieren und missbrauchen musste. Fazit: Kernpunkt des ganzen Buches ist die „vorbehaltlose Anerkennung von Autorität und Disziplin“.

Die christliche Religion sprach in bestimmten Passagen der Bibel die Obrigkeit heilig: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebt Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urteil empfangen.“ (Römer 13,1)

Die protestantisch-lutherische Erziehung zum Gehorsam gegenüber Gott und der Obrigkeit zielt dabei eher auf das Innere des Menschen ab, wobei die katholisch-äußerlichen Methoden, die eher plump, mit Hölle und Strafe, Ablasshandel und Belohnung operieren, von Luther teilweise abgelehnt wurden. Bei Luther heißt es jedoch auch wörtlich: „Aufs Erste müssen wir das weltliche Recht und Schwert wohl gründen, damit nicht Jemand daran zweifle, es sei von Gottes Willen und Ordnung in der Welt. Die Sprüche aber, die es gründen, sind diese, Röm. 13, 1 f.“

Üble Methoden

Die Methode von Buebs „Beweisführung“, sein demagogisches Kapital sozusagen, besteht aus drei Punkten:

Er verkündet zunächst krude Behauptungen, für die er dann kleine Geschichten erzählt („Neulich saß ich im Zug. Da...“) oder erfindet, also Einzelbeispiele verallgemeinert.

Er beruft sich als Referenz auf „große Namen“, die dann wie Kraut und Rüben durcheinander geworfen werden (Nietzsche, Fontane, Hentig).

Er stellt Gegenargumente nie im Original dar, sondern als Karikaturen, die dann leicht „erledigt“ werden können.

In der Pose eines Mahners verkündet Bueb Allgemeinplätze, denen ohnehin keiner widerspricht, wie „Bildung ist wichtig“, „kein Kind darf verloren gehen“, gegen die „Nachhilfeindustrie“. In die Fülle solcher Kalendersprüche streut er dann die reaktionären Giftpilze mit ein.

Argumentationslinie reaktionäre Erziehung:

1. Zum Glück zwingen

Kinder und Jugendliche sind für Bueb „Barbaren“, die in unsere Kultur einfallen und gebändigt werden müssen. Die Erbsünde als Muster lässt grüßen. Erst seien Zwang, Gehorsam und Unterwerfung nötig, bis ein „feiner Mensch“ entstanden ist, der sich selbst diszipliniert und dann dadurch „frei“ sei.

Bueb propagiert – das ist kein Witz und angesichts von RTL-Serien wie die Kinder-Super-Nanny und die Hunde-Nanny auch nicht völlig verwunderlich – als Vorbild die Konditionierung, „die Dressur eines Hundes“. Der Hund, bei dem ja auch Diskutieren nicht hilft, müsse erst einmal reflexartig Verhaltensmuster übernehmen. Bei Jugendlichen käme dann anders als beim Hund später noch die Einsicht hinzu. Aber erst einmal gehe es darum; „Menschen zu ihrem Glück (zu) zwingen“.

Bueb steht für autoritäre Erziehung mit allen Äußerlichkeiten, im Grunde ein katholischer Reaktionär, der gegen den Protestantismus mit seiner „Innerlichkeit“ polemisiert und sagt: Nicht so ein Gesäusel, „kurzer Prozess“ und Schluss.

2. »Pädagogische Liebe« legitimiert Gehorsam und Strafe

Bueb, eng verbunden mit **Hartmut von Hentig** (er war sein Assistent an der Universität in Göttingen, bevor er Schulleiter im Internat Salem wurde), propagiert die Legitimität von Macht-ausübung, Vollstreckung von Strafen und vorbehaltlosen Gehorsam aus der „Liebe zu Jugendlichen“ als Motiv dieser Handlungen. Die naheliegende Frage, ob Jugendliche von Pädagogen, dazu gar von Personen wie Herrn Bueb oder Herrn Hentig, überhaupt „geliebt“ werden wollen, wird gar



nicht erst aufgeworfen. Bueb verkündet im *Spiegel*: „Das Hauptmotiv eines Pädagogen muss Liebe zu Kindern sein. Sie verwandelt seine Macht in legitime Autorität.“ Adorno stellte in einem Streitgespräch im Hessischen Rundfunk am 9. August 1965 eine einfache aber wichtige Frage. Als der Erziehungswissenschaftler **Heinz-Joachim Heydorn** erklärte, dass er nichts schrecklicher fände, „als wenn ein Lehrer mir als entscheidende Legitimation seiner beruflichen Tätigkeit sagt, er liebe seine Kinder“, stimmte Adorno zu: „Ja, wie kommt der dazu?“. Das trifft den Nagel auf den Kopf.

3. Kriegs- und Katastrophenerziehung

Neben den Peinlichkeiten, dass Bueb propagiert, alle Kinder im Kindergarten zur selben Zeit als Ritual „aufs Töpfchen“ zu setzen, damit sie später keine Verdauungsprobleme haben, und dass im Internat alle immer ihr Pipi abgeben müssen (Drogenkontrolle), sei auf ein ernsteres Problem verwiesen: Nett spricht Bueb über den pädagogischen Sinn des Spiels, doch dem folgt sofort: „auch die Kriegsspiele“. Denn: „Ich erinnere mich an meinen Wehrdienst Anfang der sech-

ziger Jahre, als wir vieles durch spielerische Wettkämpfe lernten. Die Manöver simulierten den Ernstfall...“ Und er zitiert einleitend zustimmend **Herzog von Wellington**: „Die Schlacht von Waterloo wurde auf den Sportplätzen von Eton und Harrow gewonnen.“ Nun wissen wir Bescheid. Bueb wird deutlich: Es geht um Krieg und Ernstfall und darum, dass es dann, wenn es das nicht gibt, Krieg und Ernstfall eben simuliert oder Katastrophendienste („Schulfeuerwehr“) zur Hilfe genommen werden müssen. Es geht, so wörtlich, „um die spielerische Vorbereitung auf den Ernstfall“.

Denkfiguren reaktionärer Erziehung

Wichtiger als die reaktionären Formulierungen und Überlegungen von Bernhard Bueb sind jedoch die dahinter stehenden sozusagen prinzipiell argumentierenden Denkfiguren, die in großem Umfang gerade in pädagogischen Ratgebern und im Alltagswissen von Pädagogen verankert sind. Drei solcher nicht untypischen Denkfiguren sollen daher vorgestellt werden. Betrachten wir zunächst die Alltagsargumente für den Gehorsam als Erziehungsziel: Notfälle, Entlastung und überlegenes Wissen.

1. Bei der Durchsicht der pädagogischen Begründungen für den Gehorsam zeigt sich, dass das attraktivste und schlagendste (und vielleicht älteste) Argument das der Notsituation ist. Katastrophen, Kriege, Terror, Feuer oder lebensbedrohliche Situationen werden bemüht, um die pädagogische Frage nach Sinn oder Unsinn des Gehorsams zugunsten des Gehorsams, des Zwangs zu entscheiden. So hat schon **Katharina Rutschky** in ihrem Quellenband „Schwarze Pädagogik“ einen eigenen Abschnitt mit „Katastrophentraining“ betitelt.

Hier muss vorab klargestellt werden: Die Notwendigkeit von Zwangsmaßnahmen und Gewalt in Notsituationen lässt sich nicht bestreiten. Das gilt auch im Kleinen: Wenn der Fünfjährige mal kurz über die Autobahn gehen möchte oder der Elfjährige kurz vor der Abfahrt des Zuges noch schnell seine unter den Zug gerollte Coladose retten möchte, wird selbstredend nicht diskutiert, sondern zugepackt.

Die Anwendung von Zwang in der realen Notsituation hat aber nichts mit Gehorsam zu tun, sondern erklärt sich aus der Zwangslage selbst. Solche Situationen betreffen zudem nicht den Kernbereich pädagogischer Praxis. Es zeigt sich, dass reale oder konstruierte Notsituationen lediglich dazu dienen, eine Erziehung zum Gehorsam zu rechtfertigen – als Vorbereitung auf das Leben, das als einzige Katastrophe und ständige Notsituation vorgestellt wird.

2. Ein zweites, sehr häufig verwandtes und plausibel klingendes Argument für den Gehorsam ist das Argument der Entlastung. Gehorsam, Konditionierung, so heißt es, entlastet nicht nur vom Denken, von der Begründung, sondern – so das zusätzliche Argument – ermöglicht die

Konzentration auf das Wesentliche; es spart Zeit. Das klingt nicht nur plausibel, ein Teil davon ist es auch tatsächlich. Wir automatisieren tagtäglich zu unserer Entlastung unwichtige Angelegenheiten. Ohne ein solches, leicht einsehbares und vernünftiges Training ist der Alltag nicht zu bewältigen. Jedoch: Gerade weil es sehr gut begründet und vernünftig erklärt werden kann, hat auch das Argument der Entlastung nicht zwingend etwas mit Gehorsam zu tun.

Problematisch wird es, wenn vom gut begründbaren Training der Automatisierung unwesentlicher Handlungen einen Schritt weiter gegangen wird, ja die Automatisierung zum Modell von Erziehung erklärt wird. Die Entlastung vom eigenen Denken durch Konditionierung, ja durch Formen des Drills ist sozusagen das Geschenk – oder auch das Bestechungselement –, weswegen so gerne auf das mühevoll Geschäft des eigenen Denkens verzichtet wird. Was auf unwichtigen Gebieten wirklich kein Problem ist, wird, wenn es als Modell für Pädagogik ausgegeben wird, zur Schwarzen Pädagogik.

3. Das dritte Argument für den Gehorsam besteht in der Berufung auf das überlegene Wissen. Wer überlegenes Wissen besitzt, kann Gehorsam verlangen. Nehmen wir ein deutliches Beispiel: Die Anordnung eines Unterrichtsinhalts in Mathematik, so die berechnete Argumentation, setzt eine Kenntnis des Aufbaus und der Struktur der Mathematik voraus. Dann die Schlussfolgerung: Hier müsse also der Schüler vertrauen und gehorchen. Erst Plus und Minus, dann Mal und Geteilt, erst der Dreisatz, dann die Zinsrechnung. Die Logik dieser Argumentation ist verblüffend und zunächst scheinbar nicht zu widerlegen – bis auf einen Punkt, aber der ist entscheidend: Die Begründung für den Aufbau etwa des Mathematikunterrichts kann durchaus Kindern und Jugendlichen, ja soll Kindern und Jugendlichen an von ihnen schon verstandenen und erlernten Fällen mit mehrgliedrigem Aufbau durchsichtig

gemacht werden. Anhand etwa des schon erfolgten logisch aufgebauten Mathematikunterrichts wird die Akzeptanz für den logischen Aufbau des weiteren Unterrichts aus der Sache selbst abgeleitet.

Gerade aus der Überlegenheit des Pädagogen im Fachwissen ergibt sich die Möglichkeit, ja die professionelle Verpflichtung, am bisherigen Wissen der Kinder und Jugendlichen anzuknüpfen. Nicht Gehorsam zu fordern, sondern Begründungen auf jeden Fall anzudeuten, bisherige ähnliche und schon bekannte Strukturen in Erinnerung zu rufen und gegebenenfalls – bei besonderen Schwierigkeiten – Begründungen zunächst anzukündigen und dann nachzureichen.

Kern aller drei Beispiele (Not, Entlastung, Überlegenheit) ist: Zwang und Unterordnung in Einzelfällen heben erstens nicht die Begründungspflicht auf und können zweitens nicht auf alle Fälle ausgedehnt werden, rechtfertigen also nicht Gehorsam im Allgemeinen als Erziehungsziel.

Disziplinierter Ungehorsam

Für einen weit unterschätzten Erziehungswissenschaftler, **Johann Friedrich Herbart**, der **Immanuel Kants** Nachfolger auf dessen Lehrstuhl wurde, war die Prüfung des Einzelfalls in allen Diskussion über „Gehorsam“ als angeblich eigenständiges Erziehungsziel wesentlich. Herbart schrieb in seiner Schrift „Über die ästhetische Darstellung der Welt als das Hauptgeschäft der Erziehung“ bereits 1804 zur Frage des Gehorsams, dass es, allgemein gesprochen, keinen Ausweg gibt, ja die Allgemeinheit gerade den jeweiligen Inhalt – auch beim Gehorsam – wegnimmt. Es heißt: „Der Befehl hat etwas Befohlenen zum Gegenstande.“ Die Ausführung eines Befehls kann ja nur gelingen, wenn es eine bestimmte, konkrete Handlung gibt, die ausgeführt werden soll. Die Forderung nach einem allgemein immer geltenden Gehorsam gegenüber Befehlen, so Herbart, ist methodologisch der entscheidende Fehler. Der Erziehungs-

wissenschaftler fährt fort: „Aber nicht jeder Gehorsam gegen den ersten besten Befehl ist sittlich. Der Gehorchende muss den Befehl geprüft, gewählt, gewürdigt, das heißt, er selbst muss ihn für sich zum Befehl erhoben haben.“ Die Tatsache, dass ein Befehl geprüft wird – das wissen wir seit **Max Weber** – ist ein Widerspruch in sich. Gehorsam im klassischen Sinne kann eben nicht den Einzelfall prüfen, sondern Gehorsam ist unbedingt und vorbehaltlos.

Was ergibt sich aus der möglichen konkreten Analyse, dass ein geprüfter Befehl, eine geprüfte Anordnung als „unsittlich“ erkannt wird? **Erich Fromm** hat als entscheidend herausgestellt, dass wirkliche Autonomie, wirkliche Mündigkeit die Fähigkeit zum rationalen Ungehorsam, zum nicht Mitmachen, zum Nein sagen beinhaltet, ja sich daran beweisen muss.

Für Fromm ist klar, dass sich die Menschen – seien es Adam und Eva, die den Apfel der Erkenntnis pflückten, sei es Prometheus, der den Göttern das Feuer stahl – im Grunde nur durch Ungehorsam entwickelt haben. Gerade „die intellektuelle Entwicklung“, so Fromm in „Über den Ungehorsam und andere Essays“ habe „die Fähigkeit zum Ungehorsam zur Voraussetzung“, gegenüber Autoritäten und gegenüber der „Autorität lang etablierter Meinungen“.

Allerdings, so ein doch sehr anderes Lob der Disziplin zum Schluss, gilt auch: Es gehört eine Menge Disziplin dazu, um wirklich ungehorsam zu sein. ★